

Persönlichkeitsmerkmale, situative Hinweisreize
und aggressives Verhalten

Amélie Schmidt-Mummendey und Hans-Dieter Schmidt
Psychologisches Institut Psychologisches Institut
Abteilung für Persönlichkeits- Universität Düsseldorf
forschung
Universität Münster

51 männliche Lehrlinge hatten bei einem Wettstreit Gelegenheit, einen Gegner mit Elektroschocks zu zwingen, ihnen den Weg freizumachen. Als Maß offen aggressiven Verhaltens dienten die mittlere Stärke und Dauer der vergebenen Schocks.

3 hinsichtlich einer größeren Zahl von Merkmalen homogene Gruppen von 17 Vpn wurden 3 situativen Versuchsbedingungen zugeteilt. Dabei ergab sich, daß die Vpn bei Anwesenheit von Schußwaffen stärkere Schocks vergaben als in Gegenwart neutralerer Gegenstände oder bei leerem Versuchsraum.

Mit Fragebogen gemessene Persönlichkeitsmerkmale zeigten keine Zusammenhänge mit offen aggressivem Verhalten; Tendenzen ergaben sich lediglich für Variablen des "autoritären Syndroms". Die Ergebnisse wurden als Bestätigung für die Bedeutung von Reizen mit aggressiver Bedeutung für das Auftreten offen aggressiven Verhaltens interpretiert.

1. Problemstellung und Methode

Für die Vorhersage sozialen Verhaltens, wie z. B. aggressiven Verhaltens, haben sich alle Versuche der Reduktion auf eine oder wenige Wirkgrößen als untauglich erwiesen.

So stellt z. B. der Nachweis der Bedeutung situativer Hinweisreize für die Beziehung zwischen Frustration und aggressivem Verhalten durch BERKOWITZ und seine Mitarbeiter (BERKOWITZ, 1965, 1971; BERKOWITZ & LePAGE, 1967) einen erheblichen Fortschritt in der wissenschaftlichen Behandlung des Aggressionsproblems dar.

Darüber hinaus erscheint es unerlässlich, auch überdauernde, dispositionelle Merkmale, z. B. "Disposition zu aggressivem Verhalten" und weitere Persönlichkeitsmerkmale einzubeziehen. Beispielsweise kann bei Nichtkontrolle von Persönlichkeitsvariablen gelegentlich ein völlig andersartiges Bild der Beziehungen zwischen den unabhängigen Variablen und dem aggressiven Verhalten entstehen. Im Rahmen von Experimenten zur Erforschung gerade situativer Faktoren sollte aus diesen

Gründen auf die Kontrolle möglichst vieler Persönlichkeitsvariablen nicht verzichtet werden.

Dem steht entgegen, daß die sorgfältige Variierung einer einzigen Versuchsbedingung oft einer aus versuchstechnischen Gründen weniger sorgfältigen Variierung mehrerer Faktoren vorzuziehen ist. Aber auch in solchen Fällen können Persönlichkeitsmerkmale durch Techniken der Parallelisierung kontrolliert und ihr Einfluß durch spätere statistische Deskription abgeschätzt werden.

Diesem Prinzip folgen wir bei derzeit laufenden Experimenten zur Beeinflussung aggressiven Verhaltens durch situative Hinweisreize, nämlich Schußwaffen. Die hier berichteten Ergebnisse stammen aus einer ersten modifizierten Replikation des Experiments von BERKOWITZ & LePAGE (1967) zum "Waffen-Effekt" innerhalb einer größeren Versuchsserie.

BERKOWITZ & LePAGE (1967) hatten gezeigt, daß die bloße Anwesenheit von Schußwaffen in der Nähe der Schocktafel einer Versuchsanordnung zur Messung aggressiven Verhaltens zur Erhöhung der Anzahl der an einen Gegner verabreichten Elektroschocks führt, wenn die Vpn zuvor von diesem Gegner geärgert worden waren. (Auf die nähere Beschreibung dieses Experiments, insbesondere weiterer beteiligter Variablen, muß hier verzichtet werden.)

PAGE & SCHEIDT (1971) haben in eigenen Replikationen dieses Experiment - wie eine Reihe anderer klassischer sozialpsychologischer Versuche ebenfalls - unter dem Gesichtspunkt möglicher Artefakte, insbesondere des Durchschauens von Anforderungsmerkmalen (demand characteristics) der Versuchssituation, kritisiert. BERKOWITZ (1971) hat dieser Kritik ausführlich widersprochen. Bemerkenswerterweise stammen die Argumente sowohl der Kritik wie der Gegenkritik aus Experimenten mit Psychologie-Studenten.

Im Unterschied zu den genannten Experimenten nahmen wir unter den Gesichtspunkten einer Minimalisierung der Transparenz und Maximierung der Echtheit der Versuchssituation Änderungen an Versuchsanordnung, Instruktion und vor allem der Auswahl der Vpn vor.

Zur Messung des offen aggressiven Verhaltens wurde nicht eine Aggressionsmaschine in der Art von BUSS (1961), sondern die von SCHMIDT-MUMMENDEY (1972) beschriebene, lebensnähere Versuchsanordnung verwendet: Hier befindet sich die Vp in einem Wettstreit, in dem sie zur Erreichung ihres Ziels aggressive Mittel (Elektroschocks) einsetzt.

Untersucht werden sollte lediglich die Wirkung des Faktors "aggressive Hinweisreize". Dazu wurden, analog dem Experiment von BERKOWITZ & LePAGE (1971) die folgenden 3 Bedingungen eingeführt:

Bedingung I: Schußwaffen sichtbar im Versuchsraum,

Bedingung II: Federballschläger im Versuchsraum,

Bedingung III: Es befanden sich keine zusätzlichen Gegenstände im Versuchsraum.

Im Gegensatz zum Vorgehen von BERKOWITZ & LePAGE (1967) wurde keine zusätzliche frustrierende Bedingung eingeführt.

1.1. Probanden

Als Vpn dienten 16jährige männliche Lehrlinge, die für den Versuch bezahlt wurden; Vpn mit höherem Lebensalter und höherer Schulbildung kamen wegen der gewachsenen Publizität von Versuchen dieser Art nicht in Frage.

Besonderes Gewicht wurde auf die Parallelisierung der 3 Vpn-Gruppen nach Persönlichkeitsmerkmalen und sozialen Hintergrundvariablen gelegt. Die 3 Stichproben sollten groß genug sein, um Interkorrelationen zwischen Merkmalen aggressiven Verhaltens und Persönlichkeitsmerkmalen innerhalb jeder der Stichproben zu erlauben. Je 3 Vpn (jeder einer anderen der 3 Stichproben zugeteilt) waren sich völlig gleich in den folgenden Merkmalen:

- Alter
- Geschlecht
- Betriebszugehörigkeit
- Berufsschulklasse
- Datum und Tageszeit der Untersuchung
- Intelligenz nach IST-Kurzform (SE, AN, GE)
- Aggressivität nach FPI.

Die 3 Personengruppen waren ferner identisch hinsichtlich Mittelwerten und Standardabweichungen in folgenden Fragebogenvariablen:

- einem Maß des "autoritären Syndroms" (bestehend aus Skalen für Autoritarismus, Ethnozentrismus, Konformismus, Intoleranz, gegen Ambiguität und Dogmatismus),
- Extraversion (FPI),
- Neurotizismus (FPI).

Die Parallelisierung gelang für 51, d. h. für 3 mal 17 Personen; die zeitliche Planung der Einzelversuche machte soziale Interaktionen der Vpn vor dem Ende der Versuche unmöglich.

1.2. Durchführung der Versuche

Nach dem Verlesen der Instruktion wurde die Vp in einen kleinen Laborraum im Keller geführt, wo sie vor ihrem Bedienungspult Platz nahm.

Unter *Bedingung I* (Anwesenheit von Waffen) befanden sich rechts neben dem Pult auf einem Stuhl 3 Faustfeuerwaffen, in der Ecke lehnte ein

Kleinkaliber-Schnellfeuergewehr. 2 der Waffen trugen Papieranhänger mit Typenbezeichnungen. Der V1 vergewisserte sich, daß die Vp die Waffen erblickt hatte und sagte dann: "Kümmern Sie sich hier nicht drum, wir brauchen die für andere Experimente!"

Unter *Bedingung II* (Federballschläger) befanden sich an der gleichen Stelle 2 Federballschläger.

Unter *Bedingung III* befanden sich an der entsprechenden Stelle keine Gegenstände.

In dem andernorts genauer beschriebenen Versuch (s. SCHMIDT-MUMMENDEY, 1972, pp. 77-81) spielt die Vp gegen einen mit "Herr Schulz" angeredeten Gegner, der sich, - für die Vp nicht sichtbar, aber hörbar -, in einem identischen Nebenraum befindet. In 12 Versuchsdurchgängen hat die Vp die Aufgabe, den Gegner durch an den Finger applizierte Elektroschocks zum Nachgeben zu zwingen, wenn dieser ihr auf einer Art Einbahnstraße den Weg versperrt. Die konföderierte Vp verhält sich in allen Phasen des Versuchs nach einem festgelegten Plan immer widerspenstiger, d. h., es sind mehr Schocks notwendig, um sie zum Rückzug zu bewegen. Als Maße für aggressives Verhalten dienen die durchschnittliche Schock-Stärke und die durchschnittliche Schockdauer.

2. Ergebnisse

Die auf einen "*Waffen-Effekt*" zielende Hypothese konnte in diesem Versuch hinsichtlich des *Schock-Stärke*-Maßes bestätigt werden, nicht dagegen für die Schockdauer. In allen einzelnen Phasen des Experiments sowie im Gesamtversuch zeigten sich signifikante Schockstärke-Unterschiede zwischen den 3 Bedingungen in der erwarteten Richtung: Bei Anwesenheit von *Waffen* wählten die Vpn signifikant größere Schockstärken als unter den anderen Bedingungen. Die Prüfung erfolgte mit dem KRUSKAL-WALLIS-Test, da sich die Schockstärke nicht normal verteilte.

Schockstärke und Schockdauer korrelierten in diesem Versuch nicht signifikant miteinander. (Aufgrund eines Vergleichs mehrerer experimenteller Arbeiten und einer Reihe gewichtiger Hinweise aus eigenen Experimenten kann das Schock-Dauer-Maß nicht ohne weiteres als Maß aggressiven Verhaltens interpretiert werden.)

Zwischen *Persönlichkeitsvariablen* und Maßen aggressiven Verhaltens wurden Rangreihenkorrelationen für die 3 Versuchsbedingungen getrennt berechnet. Sie waren sämtlich *nicht signifikant*. Lediglich der Zusammenhang zwischen dem Fragebogen-Maß des "*autoritären Syndroms*" und der Schock-Stärke wies unter allen Bedingungen Werte um + 0,40 auf.

3. Diskussion der Ergebnisse

Bei Anwesenheit von Schußwaffen als möglichen aggressiven Hinweisreizen gebrauchten Vpn größere Schockstärken als dies bei Anwesenheit weniger "aggressiver" Gegenstände der Fall ist. Dieses Ergebnis bleibt auch bei Kontrolle von Persönlichkeitsmerkmalen, die möglicherweise für aggressives Verhalten relevant sind, durchgehend erhalten. Unabhängig von den situativen Bedingungen, die in diesem Versuch variiert wurden, gebrauchten lediglich eher "autoritäre" Vpn durchgehend höhere Schockstärken.

Bemerkenswert an diesem Resultat erscheint zunächst einmal, daß Schußwaffen auch in diesem, unter ganz anderen Hintergrundverhältnissen als bei BERKOWITZ & LePAGE (1967) abgelaufenen Experiment im Sinne aggressiver Hinweisreize wirksam werden. Während jedoch bei BERKOWITZ & LePAGE (1967) die Rolle solcher Reize als Moderatoren der Beziehung zwischen Frustration und Aggression zur Debatte stand, zeigt sich ihr Einfluß hier auch *ohne* vorausgegangene Frustration. Damit wird deutlich, daß Reize mit aggressiver Bedeutung auch selbständig zur Erhöhung offen aggressiven Verhaltens beitragen können.

Gleichfalls bemerkenswert erscheint die *geringe* Bedeutung des Einflusses von Persönlichkeitsmerkmalen in dieser Untersuchung. Sogenannte dispositionelle Aggressivität (gemessen mit einem Fragebogen) und Neurotizismus zeigen nicht einmal Tendenzen eines Zusammenhanges mit offen aggressivem Verhalten, obgleich theoretische Überlegungen und manches Untersuchungsergebnis dies nahelegen. Teilweise mag sich hierin wieder der bekannt geringe Zusammenhang zwischen *Fragebogendaten* und *Daten offenen Verhaltens* niederschlagen. Lediglich der aus früheren Arbeiten bekannte Zusammenhang zwischen Autoritarismus und aggressivem Verhalten kehrt in der Tendenz durchgehend wieder.

Auf jeden Fall signalisieren solche Ergebnisse aber eine Warnung, aggressives Verhalten in gleichsam individualistischer Weise überwiegend mit überdauernden, im Individuum angelegten Tendenzen zu erklären. Sie zeigen vielmehr, daß bereits einige wenige, vermeintlich unbedeutende Aspekte einer *Situation* für die Veränderung aggressiven Verhaltens ungleich gewichtiger sein könnten. Unabhängig von einer theoretischen Erklärung dieser Prozesse sollten sich Bemühungen, aggressives Verhalten unwahrscheinlicher zu machen, auf die Identifizierung aggressiver Hinweisreize in Alltagssituationen richten. Unter vielen anderen sind Schußwaffen dafür nur ein zwar prägnantes, aber immerhin häufig anzutreffendes Beispiel.

- BERKOWITZ, L. The concept of aggressive drive: Some additional considerations. In L. BERKOWITZ (Ed.), Advances in experimental social psychology. Vol. 2. New York: Academic Press, 1965. Pp. 301-327.
- BERKOWITZ, L. The "weapons effect", demand characteristics, and the myth of the compliant subject. Journal of Personality and Social Psychology, 1971, 20, 332-338.
- BERKOWITZ, L., & LePAGE, A. Weapons as aggression-eliciting stimuli. Journal of Personality and Social Psychology, 1967, 7, 202-207.
- PAGE, M. M., & SCHEIDT, R. J. The elusive weapons effect: Demand awareness, evaluation apprehension, and slightly sophisticated subjects. Journal of Personality and Social Psychology, 1971, 20, 304-318.
- SCHMIDT-MUMMENDEY, A. Bedingungen aggressiven Verhaltens. Bern: Huber, 1972.

Anschrift der Verfasser:

Dr. A. Schmidt-Mummendey
Psychologisches Institut
D-4400 Münster
Steinfurter Straße 104

Prof. Dr. H.-D. Schmidt
Psychologisches Institut
D-4000 Düsseldorf
Himmelgeister Straße 127

Zusammenfassung der Diskussion zu
Persönlichkeitsmerkmale, situative Hinweisreize und
aggressives Verhalten

Rudolf Fisch
Fachrichtung 63 - Psychologie
Universität des Saarlandes

In der Diskussion ging es um zwei zentrale Gesichtspunkte. Der erste handelt von der naheliegenden Schlußfolgerung aus dem Experiment, daß die Einflüsse durch die Situation vergleichsweise stärker gewesen sind als die möglichen Einflüsse durch aggressionsrelevante Persönlichkeitsmerkmale. Der zweite Gesichtspunkt befaßte sich mit der Art der Situationsauffassungen aufseiten der Vpn insbesondere der Frage nach der Künstlichkeit der Experimentalsituation mit ihren Einschränkungen gegenüber Generalisierungsmöglichkeiten der Befunde.

Zur relativen Wirksamkeit der Situationseinflüsse kamen folgende Kritikpunkte und Anregungen: Zunächst ein methodischer Einwand:

Wenn die Situationseinflüsse stärker sind als Einflüsse von Persönlichkeitsvariablen, müßten die Varianzen zwischen den Untersuchungsgruppen größer sein als die Binnenvarianzen. - Ein anderes Argument bezog sich auf die experimentelle Logik: Die Versuchsanordnung läßt eine solche Schlußfolgerung (s. o.) noch nicht zu; dazu hätte es detaillierterer Experimente bedurft, bei denen verschiedene Grade der Situationsanregung und verschiedene Ausprägungsgrade der Persönlichkeitsvariablen variiert werden müßten. - Dabei wäre nicht nur die Anregung des Aggressionsmotivs, sondern auch des Aggressionshemmungsmotivs zu bedenken.

Die Autoren hielten dem entgegen, daß die Versuche nicht dahin angelegt waren, einen Test über die Wirksamkeit über 2 Klassen von Wirkfaktoren (Persönlichkeitsvariablen und situativen Anregungsbedingungen) herbeizuführen. Im Vordergrund des Interesses stand eine allge-
meinpsychologische Fragestellung und nur durch die Bemühungen um eine Parallelisierung der Vpn-Untergruppen war man auf die vergleichsweise geringe Bedeutung der Persönlichkeitsmerkmale gestoßen.

Die Diskussion um die Künstlichkeit der Situation führte rasch auf eine fundamentale Schwierigkeit: Es gibt kein richtiges Konzept für die Deutung bestimmter Hinweisreize zur Aggressivität. Im Grunde müßte man messend erfassen können, wie Vpn aggressive Hinweisreize auffassen. Hinzu kommt noch ein weiterer Gesichtspunkt der Künstlichkeit der experimentellen Situation: In bestimmter Weise ist die Situation, mindestens jedoch die Meßvariable, künstlich oder sehr einfach. Die Frage ist, inwieweit das Kriterium, das man hier als Aggressivität erfaßt, wirklich ein Indikator für Aggressivität ist. - Es wurde angeregt, künftig Versuche zu machen, die sich auf mehr aggressionsrelevante Aggressionsindikatoren beziehen. Das bedeutet sicherlich, daß man die Variablen nicht so gut erfassen kann, wie man es von einem exakten Experiment erwarten muß, aber man kommt dadurch eher von der Künstlichkeit der Situation weg. So könnte man z. B. Vpn in Situationen bringen, die etwa Alltagssituationen entsprechen und man versucht dann, aggressionsrelevante Reaktionen verschiedener Art zu erfassen bzw. zu registrieren. - Letztlich geht es dabei um ein Problem